

## Auf ein Wort



# 50 Jahre Sprachheilpädagogik aus persönlicher Sicht\*

Manfred Grohnfeldt †

„Ein jegliches hat seine Zeit...“  
(Prediger Salomo 3.1)

Im Jahr 1974 promovierte ich an der Universität Hamburg mit einem Thema zur Sozialpsychologie bei hörgeschädigten Kindern. 1975 bearbeitete ich diese Thematik zur Situation bei sprachbehinderten Kindern in meiner ersten Veröffentlichung in der Sprachheilarbeit, der zahlreiche weitere Publikationen in dieser Zeitschrift folgten. 1976 wurde mein „zweites Buch“ zu dieser Thematik fertig, das sich jetzt auf sprachbehinderte Kinder bezog. 1977 wurde ich auf dieser Grundlage neben weiteren Veröffentlichungen zu meiner ersten Professur ernannt.

Es war eine Zeit des Aufbruchs – nicht nur für mich persönlich, sondern für die Sprachheilpädagogik generell. Dabei wurden nicht nur die wesentlichen Professuren der Sprachheilpädagogik gegründet, sondern es erfolgte auch ein flächendeckender Ausbau an Sprachheilschulen in Deutschland. Es war eine Blütezeit der Sprachheilpädagogik. Nachträglich gesehen, hatte ich die Chance, in dieser Zeit meine Karriere zu beginnen. Persönliches Engagement und das Glück eines begünstigenden gesellschaftlichen Einflusses müssen zuweilen zusammenkommen.

Was war das damals für eine Zeit? Zunächst einmal wurde im Gefolge des Sputnikschocks viel Geld in die Bildung investiert. Dann wurden sprachbehinderte Kinder als in sich geschlossene Gruppe gesehen, die explizit gefördert werden sollte. Neben den vorrangigen kindlichen Sprachentwicklungsstörungen war Stottern ein häufig genanntes Störungsbild, das wesentlich zur Identität

des Faches beitrug. Dazu mag man heute in Zeiten der Inklusion und fließender Grenzen zur „Normalität“ ganz anderer Meinung sein. Es zeigt sich aber, wie eine Vorannahme zum Selbstverständnis und die vorherrschende gesellschaftliche Auffassung weitreichende Auswirkungen in der Praxis haben können. Heute ist alles anders. Wiederholen lässt sich da nichts.

Wir müssen uns also neu anpassend weiterentwickeln. „Die Geschichte geht gnadenlos über den hinweg, der auf Stillstand und Bewahren setzt“ (Marion Gräfin Dönhoff). Veränderungen erfolgen dabei immer schneller. Bei meiner Promotion verwendete ich den damals modernsten Rechner. Heute steht ein derartiges Gerät in imposanter Größe im Deutschen Museum in München. Jeder Taschenrechner übertrifft seine Rechenleistung um ein Vielfaches. Das wird so weitergehen. Was in 50 Jahren an Künstlicher Intelligenz (KI) möglich ist, ist derzeit absolut nicht absehbar, wobei neben technischen Details damit verbundene ethische Fragen mindestens ebenso wichtig sind.

Weiterhin müssen wir mit unerwarteten Änderungen rechnen. 1978 führte ich eine Untersuchung durch, welche Diagnoseverfahren an Sprachheilschulen verwendet werden. Ich hatte vor, eine derartige Erhebung nach 20 Jahren noch einmal durchzuführen, um mögliche Veränderungen zu analysieren. Nach 20 Jahren gab es im Gefolge der Kultusministerkonferenz aus dem Jahr 1994 mit Ausnahme von Baden-Württemberg in den meisten Bundesländern immer weniger oder gar keine Sprachheilschulen. Darauf war ich damals nicht gekommen. Überhaupt bin ich im Laufe meines Lebens mit Prognosen vorsichtiger geworden.

Was bedeutet dies alles für die Sprachheilpädagogik? Sie muss sich immer wieder ändern. Die Situation heute ist ganz anders als vor 50 Jahren. Neben der Sprachheilpädagogik gibt es vor allem die Akademische Sprachtherapie und die quantitativ dominierende Logopädie. Mich wundert es manchmal, dass es dazu so wenige wissenschaftliche Grundsatze positionen gibt.

Zuweilen fragt man sich: Was kann man ändern – jeder Einzelne von uns – und was ist Ausdruck des gesellschaftlichen Umfeldes bzw. Zufall? Dabei ist man eigentlich immer von Anderen und sozialen Faktoren abhängig. Das Umfeld in den letzten 50 Jahren war gekennzeichnet durch grundsätzliche Wandlungen in der Sonderpädagogik/Sprachheilpädagogik.

- Die Empfehlungen der Kultusministerkonferenz aus dem Jahr 1972 führten zu einem einheitlichen Ausbau an Sprachheilschulen, die zu einem identitätsfördernden Merkmal wurden.
- Auf der Grundlage einer gewandelten Schülerschaft favorisierten die Empfehlungen der Kultusministerkonferenz aus dem Jahr 1994 Förderzentren mit lern-, verhaltens- und sprachbehinderten Schülern. Zusammen mit der o.g. Schwerpunktverlagerung in den klinischen Bereich veränderte das die Sprachheilpädagogik erheblich.
- Die Empfehlungen der Kultusministerkonferenz aus dem Jahr 2011 orientieren sich an der Weltgesundheitsorganisation (WHO) und nennen Inklusion als hervorstechendes Merkmal weiterer Entwicklung. Die

\* Leider ist Herr Prof. Dr. Grohnfeldt am 10.12.23 verstorben. Bis zuletzt war er für die Sprachheilpädagogik und die dgs engagiert. Die Redaktion ist sich sicher, dass es in seinem Sinne ist, wenn dieser Text von ihm wie geplant erscheint. Es macht uns alle betroffen, dass es sein letzter sein wird.